

Pressebericht: Teckbote, 10.05.2025



Das Verdrängen muss ein Ende haben

Missbrauch Im Kirchheimer Wächterheim sind vor über 40 Jahren zahlreiche Kinder – ausschließlich Jungs – zu Opfern von sexueller Gewalt geworden. Jetzt wollen zwei von ihnen das Schweigen durchbrechen. Von Andreas Volz

Es klingt ganz wie in der Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde: Auf einer Seite ist das Gute und das Gütige, auf der anderen das abgrundtief Böse – vereint in einer einzigen Person, die sich jeweils von einem in das andere verwandeln kann. Zumindest berichten einige Kinder, die vor über 40 Jahren im Kirchheimer Wächterheim untergebracht waren, in ganz ähnlicher Form

„Es gab damals keine psychologische Hilfe für uns – das macht sich bis heute im ganzen Leben bemerkbar.

Frank Klein

von einem Erzieher, der viele von ihnen regelmäßig sexuell missbraucht hat.

Andreas Schlecht und Frank Klein sind zwölf der ehemaligen Heimkinder. Sie wollen die Geschichte, die aus ihrer Sicht viel zu lange verdrängt worden ist, ans Tageslicht bringen. Beiden ist sehr wohl bewusst, dass dadurch bei den Betroffenen alte Wunden aufbrechen können. Beide sehen aber auch den heilsamen Effekt: dass die Betroffenen endlich damit beginnen können, das Geschehene zu verarbeiten – indem darüber gesprochen wird. Das Verdrängen muss ein Ende haben, wenn sich die schrecklichen Ereignisse für jeden einzelnen doch noch zu einem möglichst guten Ausgang führen lassen sollen.“

„Es gab damals keine psychologische Hilfe für uns – und diese fehlende Hilfe macht sich bis heute im ganzen Leben bemerkbar“, sagt Frank Klein. „Die Eltern haben nur einen geringen Bruchteil von dem erfahren, was wirklich vorgefallen ist.“ Beide schildern die Vorfälle aus den 70er- und den frühen 80er-Jahren sehr offen – und sie nehmen dabei kein Blatt vor den Mund. Ihre Erzählungen sind eindrücklich und schockierend: Sexueller Missbrauch an kleinen Kindern – ausschließlich Jungs –, vielfach und über Jahre hinweg, der dauerhafte Schaden an Leib und Seele verursacht hat.

Viele der Kinder, die damals missbraucht worden sind, haben sich im Leben nicht mehr zurechtgefunden. Andreas Schlecht und Frank Klein führen Beispiele an Menschen, die in einem Sumpf von Alkohol, Drogen und Spielsucht untergegangen sind und keine Möglichkeit besaßen – bis heute nicht –, sich am eigenen Schopf herauszuziehen. Auch von Suizidversuchen berichten die beiden.

Bei Frank Klein hat es viele Jahre gedauert, bis er es geschafft hat, sein Leben äußerlich in den Griff zu kriegen. Mit etwa

30 Jahren hat er die unterschiedlichsten Stufen überwunden und eine Ausbildung erfolgreich zu Ende gebracht, die er in jungen Jahren abgebrochen hatte. Heute ist er längst etabliert im Beruf. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter. Immerhin hat er aber immer noch große Schwierigkeiten – auch und vor allem, wenn es darum geht, der Tochter liebevoll zu begegnen. Eine Ummarmung ein umstürzender Worts. Das alles fällt ihm schwer, weil er sich sofort fragt, ob das nicht übergriffig wirkt könnte.

Er hat ja selbst erlebt, wie ein liebevoller Umgang ins krasse Gegenteil umschlagen kann: Den Erzieher schildert er als vorbildlich in seiner Arbeit. Er war wie ein Vater. Er hat mit uns Fußball gespielt, er hat mit uns Drachen steigen lassen – und er hat uns in den Arm genommen und getröstet, wenn wir uns einmal das Knie aufgeschlagen haben.“

Was die beiden bis heute nicht versteht haben können, ist die Tatsache, dass über Jahre hinweg niemand eingegriffen hat.

„Das müssen alle gemerkt haben“, sagen sie. Zumindest kommt es nicht häufig, dass niemand eingegriffen hat, um die Kinder vor ihrem Peiniger zurütteln.

Als die Sache schließlich doch auch

als der Erzieher zu einem klärenden Gespräch kam, da es nicht zugleich eine gewaltsame Art gegeben, die Kinder in den Arm zu nehmen – und mehr als das meistens bei Nacht. Die Erinnerungen an eigene Erfahrungen oder an die Geschichten, die Andreas Schlecht und Frank Klein von anderen Schutzbefohlenen gesehen und gehört haben, lassen auch unbestätigte Zuhörer nicht los. Verständlich, dass die Erinnerungen diejenigen sind, die sie selbst erlebt haben, ein Leben lang quälen.

Die Taten sind das eine, der offizielle Umgang damit das andere. „Da gibt es nichts zu entschuldigen“, sagt Frank Klein. Trotzdem hilft er es für wichtig, in Gesprächen über die Vorfälle und ihre Folgen aufzuklären. Deswegen ist er Andreas Schlecht sehr dankbar dafür, dass er die Sache öffentlich gemacht hat, durch ein eigenes autobiografisches Buch und durch den unermüdlichen Kontakt mit der Presse.

Andreas Schlecht selbst betont immer wieder, dass es ihm gelungen sei, sich zu wehren. So sei er selbst zwar nicht zum Opfer des Missbrauchs geworden, aber eben zum Zeugen des Missbrauchs bei

vielen anderen Kindern. Daraus zieht er heute noch das Fazit: „Im Alter von zehn Jahren ist für mich die Welt untergegangen.“ Starke und Anerkennung hat er frühzeitig im Rocker-Milieu gefunden – was auch bei ihm dazu geführt hat, dass sein Lebensweg nicht gerade von bürgerlichen Konventionen geprägt war. Bei aller Hörengabe aber, mit der er sich umgibt, kann es vorkommen, dass ihm eine plötzliche Erinnerung an die Missbrauchsvorfälle im Gespräch völlig aus der Fassung bringt. Dann bricht auch ihm zunächst einmal die Stimme.

Trotzdem wollen beide ihre Stimme erheben. Weil das Trauma ihrer Kindheit lange genug verschwiegen worden ist, wollen sie darüber reden und es ans Tageslicht bringen. So schmerhaft das auch ist: Es ist der richtige Schritt, um mit dem Trauma irgendwann und irgendwie umgehen zu können.

...was zu lange unausgesprochen geblieben ist

Aufarbeitung Vertreter der Stiftung Tragwerk nehmen Stellung zum Missbrauch im Wächterheim.

Wie geht das einstige Wächterheim mit den Missbrauchsverwürfen um, die nach mehr als vier Jahrzehnten ans Tageslicht gekommen sind? Jürgen Knodel ist heute der Vorstandsvorsitzende der Kirchheimer Stiftung Tragwerk, zu sich Wächterheim und Paulinenpflege 2008 zusammenge schlossen haben. Nachdem er erstmals mit diesem düsteren Kapitel in der Geschichte seiner Einrichtung konfrontiert worden war, hat er sich intensiv um die Aufarbeitung bemüht. Die Vorwürfe der damaligen Kinder entsprachen der Wahrheit, sagt er.

„Der Fall war der Heimleitung bekannt geworden. Die hat es weitergeleitet an die Heimaufsicht und an die Jugendärztin. Auch die Polizei war eingeschaltet und hat mit Jugendlichen geprahlt.“ Nach dem Suizid des Tatverdächtigen am Tag des anberaumten Gesprächs sei aber nichts mehr weiter verfolgt worden: „Es hat schon digen für das, was da lange vor meiner Zeit vorgefallen ist.“

Am Ende der Gespräche seien aber immer noch die zwei Fragen geblieben: „Wieso hat damals niemand was bemerkt? Wieso hat damals niemand etwas dagegen unternommen?“ Die Fragen bleiben immer noch offen. Auch Jürgen Knodel kann sie nicht beantworten.

Kirchheims Dekan Christian Salos, von Amts wegen Mitglied im Stiftungsrat, sieht die Gespräche trotz dieser offenen Fragen als wichtig an: „Es hat schon

sehr viel bewirkt, dass die Betroffenen erstmals jemanden hatten, der ihnen hier überhaupt zugehört hat. Da durfte endlich etwas raus, was zu lange unausgesprochen geblieben ist.“

Jürgen Knodel will jederzeit weitere Gespräche anbieten, auch mit anderen Betroffenen. Es geht um Zuhören, um den Austausch, um das Gespräch über Beratungsangebote und über Möglichkeiten der therapeutischen Begleitung. Die Stiftung Tragwerk hat auch eine unabhängige Historikerin damit beauftragt, die Ge-

schichte des Wächterheims und der Paulinenpflege zu erforschen – ungeschönt.

Die Vergangenheit und deren Aufarbeitung ist das ein, das anders sind. Gegenwart und Zukunft: Die Leiden der Kinder von damals sollen immerhin dazu führen, dass sich vergleichbare Fälle nicht wiederholen. Jürgen Knodel spricht von einer „anderen Zeit“ und einer „anderen Sensibilität im Umgang mit solchen Themen“. Kinder und Jugendliche würden auf ihre Rechte hingewiesen, darauf, dass sie sich melden können, wenn ihnen Gewalt angetan wird. Sie bekommen Ansprechpartner genannt.

Natürlich ist sich auch Jürgen Knodel

eines großen Problems bewusst: „Es ist

das Problem des geschlossenen Systems.“

Gerade darum gebe es eine unabhängige

Ombudsperson. Präsent sei das A und O. Und trotzdem lasse sich auch durch die feindseligste Kritik nicht hundertprozentig verhindern, dass es nicht wieder zu Missbrauchsfallen kommen kann – in keiner Einrichtung dieser Welt. Aber auch für diesen Fall gebe es klare Abstufungen, wie mit solchen Taten umgegangen wird. Ein Verschweigen wie vor über 40 Jahren sollte der Vergangenheit angehören. Gespräche und therapeutische Hilfe seien jederzeit möglich. Da für ist es nie zu spät. Auch nach Jahrzehnten ist das noch wichtig.

Andreas Volz

Forschungsarbeit zum Thema Gewalt und sexualisierte Gewalt

Die Stiftung Tragwerk an mehreren Hochschulen unter anderem hat sie im Rahmen der Schriftenreihe des Esslinger Stadtarchivs eine Forschungsarbeit über „Esslingen am Neckar im System von Zwangsterilisation und Euthanasie“ während des Nationalsozialismus“ oder im Auftrag der Dekanin Stetten eine Publikation über den Alltag in der Anstalt Stetten in den Jahren 1945 bis 1975 veröffentlicht. Anlass für die Stettener Studie waren die Berichte über Gewalt und Misshandlung in den Heimen der Behindertenhilfe. Im Moment zwei Jahre veran-

Auch im Falle

der Stiftung Tragwerk in Kirchheim soll die Geschichte ab den 60er Jahren gründlich aufgearbeitet werden und die Ergebnisse anschließend in Buchform und damit für alle zugänglich publiziert werden. „Wir nehmen diesen schrecklichen Fall zum Anlass, unsere Historie und die Strukturen grundlegend zu untersuchen“, betont Jürgen Knodel, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Tragwerk. Für die Recherchen sind im Moment zwei Jahre veranschlagt.

Info: Betroffene des sexuellen Missbrauchs im Wächterheim bietet die Stiftung Tragwerk Unterstützung an. Sie können sich unter der Telefonnummer 0 70 21/5 00 80 melden.